

„Die Klimakrise wird sich in Städten entscheiden“

Stadtentwicklung. Wir müssen die Qualitäten in unseren Städten (wieder-)finden, wenn wir dem Klimawandel die Stirn bieten wollen, sagen die Stadtstrukturforscherin Angelika Psenner und der Urbanist Ian Banerjee von der TU Wien.

VON CORNELIA GROBNER

Curitiba ist eine besondere Großstadt – die brasilianische Metropole gilt weltweit als Vorbild für nachhaltige Stadtplanung. „Curitiba hat mein Leben verändert“, sagt auch Ian Banerjee vom future.lab für Stadt- und Raumentwicklung der Technischen Universität (TU) Wien. Er hat die ökologische Wende der heutigen Zwei-Millionen-Stadt vor zwanzig Jahren für seine Diplomarbeit untersucht. „Curitiba ist ein Beispiel dafür, dass es möglich ist, eine Stadt komplett neu zu erfinden. Seitdem suche ich auf der ganzen Welt nach weiteren solchen Geschichten.“ Und er wurde fündig.

Dazu sammelte Banerjee Erfahrung in 50 Städten auf vier Kontinenten, wo er zum Teil in Planungs- und Forschungsprojekte eingebunden war. Zuletzt beschäftigte er sich etwa

mit fünf Vorreiterstädten des automatisierten Verkehrs – San Francisco, London, Göteborg, Singapur und Tokio. Der Stadtforscher leitet aus seinen so gewonnenen Erkenntnissen vier Aspekte ab, die Voraussetzung für einen Veränderungsprozess in einer Stadt sind. Demnach brauche es einen politischen Konsens darüber, was das Problem ist, strategische Allianzen mit der Bevölkerung,

einen klaren Fahrplan der Transformation und ein Narrativ, das Menschen mobilisiert. „Curitiba stand vor einer ökologischen, sozialen und ökonomischen Katastrophe, weil es zu

schnell gewachsen ist“, erklärt er. Die Vision: Diese Entwicklung sollte nicht nur umgekehrt, sondern Curitiba zur grünsten Stadt Südamerikas überhaupt transformiert werden. Unterstützt wurde die Politik bei diesem Prozess von einem 300-köpfigen Thinktank. Das Experiment glückte.

SEMINARWOCHE

18. – 25. August

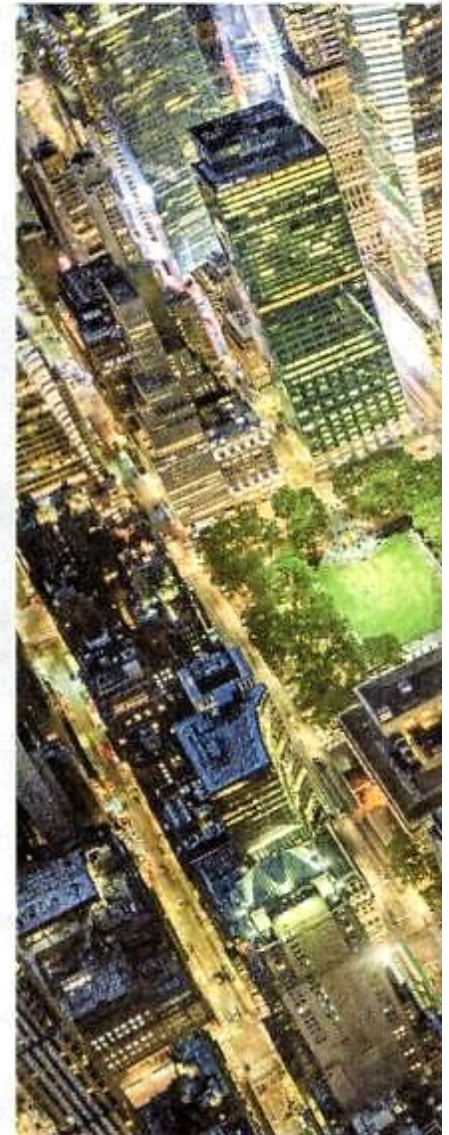


EUROPEAN
FORUM
ALPBACH

diepresse.com/alpbach

Autos besetzen ein Drittel der Fläche

Derzeit leitet Banerjee gemeinsam mit seiner TU-Kollegin Angelika Psenner das mehrtägige Seminar „Urban Fundamentals“ beim Forum Alpbach in Tirol. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer entwickeln dabei neue Vorstellungen von Stadt im 21. Jahrhundert (*siehe Kasten links*). „Stadt kann nur im Kollektiv neu gedacht werden“, betont Psenner. Bevor man über die Zukunft nachdenken könne, bedürfe es Wissen um die Vergangenheit. Da gebe es noch große Forschungslücken. „Wir müssen genau wahrnehmen, wie und warum unsere Umgebung so aussieht, wie sie aussieht. Dazu müssen wir die Stadt lesen.“ Ein Beispiel dafür

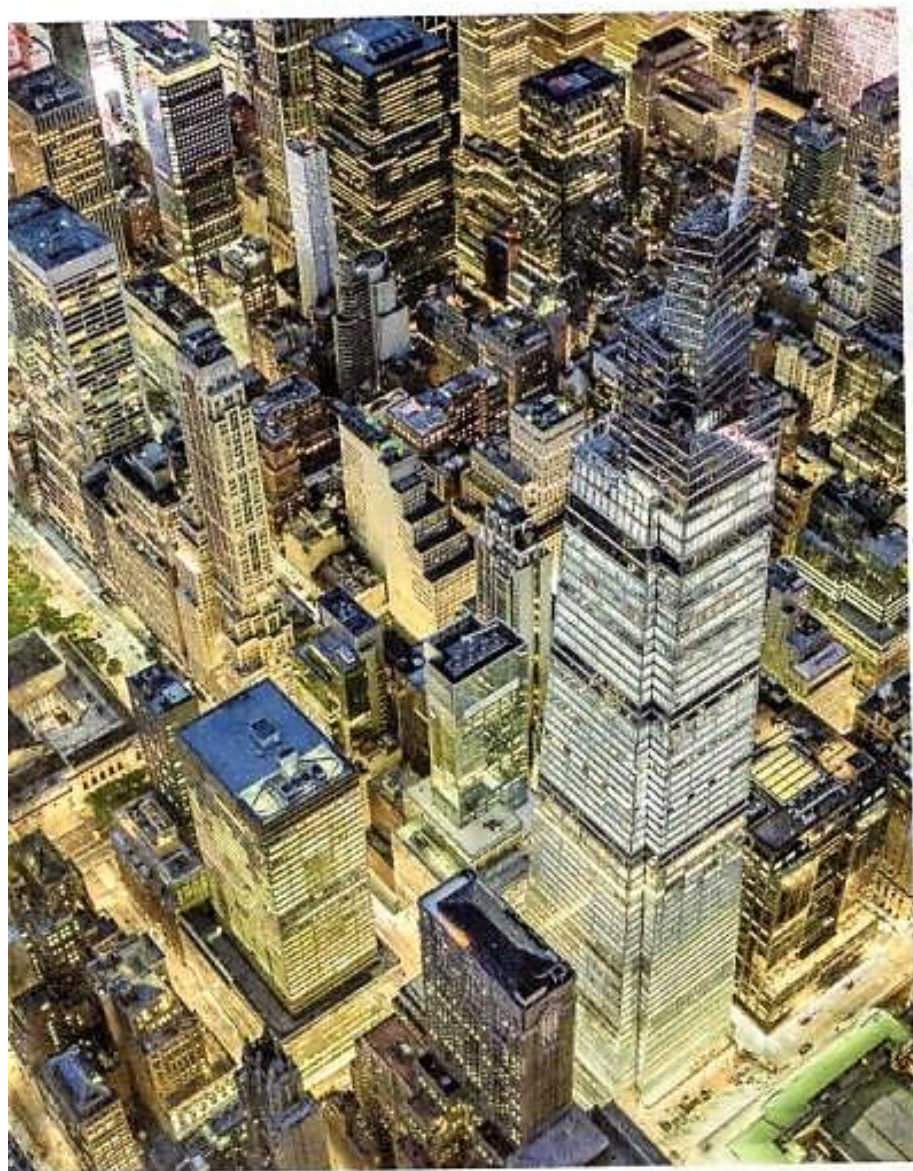


seien die hohen Räume des Wiener Altbaus, Psenner: „Sie wären eine Antwort der Architektur auf Epidemien, ausgehend von diversen Luftzirkulationstheorien Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Raumböhe ist materialisiertes – in dem Fall – Pseudowissen.“

Die TU-Forscherin untersucht die verschiedensten historischen Stadtstrukturen, um daraus Empfehlungen für das Jetzt ableiten zu können. „Manchmal ergeben sich solche Empfehlungen dann fast automatisch.“ Wie im Fall der Entwicklung des „Stadtparterres“ in Wien: Als solches fasst sie den gesamten Stadtraum auf Höhe des Erdgeschosses zusammen – inklusive Innenhöfe und öffentlicher Raum. Psenner hat die Nutzungsstrukturen dort akribisch erforscht: „Die Veränderungen über die Jahrzehnte hin-“

LEXIKON

Die Seminarwoche bildet den Auftakt des Forums Alpbach, das sich heuer Fragen zur Zukunft Europas widmet. Sie soll die Integration der jungen Wissenschaftsgeneration sicherstellen. Coronabedingt wurde die Anzahl der Stipendiatinnen und Stipendiaten auf 125 begrenzt. „Es ist erbaulich zu sehen, wie motiviert und unerschrocken diese die Herausforderung der großen Zukunftsthemen diskutieren wollen“, meint Ian Banerjee nach dem Start von „Urban Fundamentals“. „Die Stimmung ist offen und dialogfreudig.“ Die Teilnehmenden des Seminars kommen aus einem bunten Bildungs- und professionellen Hintergrund, haben Start-ups gegründet, leiten NGOs oder arbeiten bei der EU.



weg zeigen, was seit 1938 in Bezug auf das Stadtparterre falsch gelaufen ist. Ab der Einführung der NS-Straßenverkehrsordnung hatte die Nutzung des Straßenraums durch motorisierte Individualfahrzeuge Vorrang. Seither nahmen die Autos mehr und mehr Raum ein. Mittlerweile breiten sie sich sogar in Wohnhäusern aus, wenn man an die vielen Kleingärten denkt. Die Zahlen frapieren: „Während Anfang des 20. Jahrhunderts lediglich ein Prozent des Stadtparterres ausschließlich für Autos und Fuhrwerke reserviert war, ist es jetzt nahezu ein Drittel.“

Digitale Plattformen prägen Stadtleben

„Was wir dringend brauchen, sind neue Bilder, neue Narrative für lebenswerte und nachhaltige Städte der Zukunft“, ergänzt Ba-

Auf der Suche nach Utopien. In welche Richtung sollen sich Städte im 21. Jahrhundert entwickeln? (Getty Images)

nerjee. Dazu gehören für ihn auch positive Vorstellungen von einer digitalisierten Welt, die derzeit vor allem in westlichen Ländern meist als Dystopie begriffen wird. Denn eines ist für ihn unausweichlich: „Digitale Plattformen werden alles verändern.“ Die Frage ist: In welche Richtung werden sie das tun? Schon jetzt bestimmen viele kommerzielle Anbieter das Leben von vor allem Smartphone-Usern.

Der sogenannte Plattform-Urbanismus ist tief in unseren Alltag verankert. Er spiegelt sich direkt im Stadtbild wider – angefangen von den „dank“ Amazon und Co. leer ste-

henden Geschäften über die Armee von Fahrradkurieren mit ihren Essensrucksäcken und Uber-Taxis auf den Straßen bis hin zu Gentrifizierungsprozessen, die das boomende Onlineportal für Feriendomizile Airbnb in Mietwohnungen mitanstößt.

„Es gibt allerdings auch eine sozial orientierte Gegenbewegung zu den großen kommerziellen Plattformen“, so Banerjee. Aktuell untersucht er die vernetzte Plattformlandschaft Taiwans und wie sich die Zivilgesellschaft dort Technologien aneignet. „Mich interessiert die Verbindung von Digitalisierung und Demokratisierung.“ Civic Tech ist der Dachbegriff für Konzepte, in denen zivilgesellschaftliche Interessen mit neuen technologischen Möglichkeiten umgesetzt werden. In Taiwan gibt es viele davon. Zum Beispiel diskutieren hier Bürgerinnen und Bürger in Onlineforen Gesetzesvorschläge mit der Re-

KLIMA IM WANDEL

gierung und beim „Presidential Hackathon“, einem Ideenwettbewerb für soziale Innovation, werden Jahr für Jahr die besten Projekte nicht nur prämiert, sondern auch tatsächlich umgesetzt – dafür notwendige gesetzliche Änderungen inklusive.

Globales Problem, urbane Lösung

„Wir müssen uns die Frage stellen, was Stadt heute bedeutet. Ist sie räumlich verortet mit einer physischen Grenze oder ein politisches, ein kulturelles Konstrukt“, fragt Banerjee. Er versteht Stadt als ein politisches Artefakt, das geprägt ist von kontinuierlichen Konflikten. „Die Dynamik der Stadt wird immer schon davon bestimmt, dass es innovative Kräfte gibt, die versuchen, sich in politische Prozesse einzubringen.“

Der Klimawandel ist ein Beispiel für einen aktuell besonders dringlichen Konflikt. „Wir haben ein globales Problem, dessen Ausgang sich in den Städten entscheiden wird“, sagt Banerjee. „Städte bedecken lediglich zwei Prozent der Erdoberfläche, doch sie produzieren 70 Prozent der Emissionen, 70 Prozent des Mülls und verbrauchen über 60 Prozent der Energie.“ So gesehen enden Städte keinesfalls an ihren Grenzen. „Es ist fundamental für den Planeten, wie sich Städte in Zukunft verhalten.“